

Der

Leuchtturm

Der Leuchtturm
erscheint monatlich
4 Mal und zwar
jeden ersten 5. Monats
3 bis 4 Bogen
u. die übrigen Wochen
1 bis 1½ Bogen
stark, und bringt mo-
natlich das gut
ausgeführte

Portrait eines
freisinnigen Zeit-
genossen

und wöchentlich ein
illustriertes Beiblatt:
„Die deutsche
Reichs-Bremse.“
Preis pro Semester
2 Thlr. oder 3 fl.
12 kr. C.-M.

Redigirt von

E r u s t K e i l.

1850.

Leipzig.

Nr. 20.

Enthüllungen

über Preußens Politik gegen Deutschland und die geheime preussische Denkschrift
von 1822.

Das Jahr 1848, welches den Schleier von so manchem Geheimniß nahm und es in seiner ganzen Nacktheit sehen ließ, zog auch einige berühmte diplomatische Werke an das Licht, welche man bisher aus ihren Wirkungen wohl hätte ahnen können, die aber bei den bestehenden Censurverhältnissen nicht zur Deffentlichkeit gelangen konnten. Hierher gehört auch die „geheime preussische Denkschrift aus dem Jahre 1822,“ welche in scharfen Zügen Preußen die Politik gegen Deutschland vorzeichnet. Es sind ganz dieselben Grundsätze, welche Preußen gegen Deutschland jetzt befolgt, und man möchte oft glauben, daß es eben nach jenen vor fast 30 Jahren hingestellten Prinzipien handle. Es geht aus dieser Denkschrift ganz klar hervor, daß Preußen längst ein Zerfallen des deutschen Bundes voraussah, daß es längst sich seinen Gang für diesen Fall vorzeichnete; im Jahre 1848 kam der Sturm nur zu unerwartet und war heftiger, als man glaubte. Wir glauben daher vielen einen wesentlichen Dienst zu erweisen, welche mit sich immer noch nicht im Klaren über Preußens Politik sind und noch an die Ehrlichkeit derselben glauben, wenn wir jene „geheime Politik“ in etwas enthüllen.

Jene Denkschrift ordnet das System Preußens gegen Deutschland der allgemeinen europäischen Politik unter; als nächstes Ziel seiner Politik gibt es an: gemeinschaftlich mit Oestreich dahin zu arbeiten, daß die nächste europäische Krise Deutschland

so viel als möglich einig und bewaffnet finde; allmählig und unter der Hand den unmittelbaren Einfluß Preußens in Deutschland zu begründen und zu erweitern. Aus diesem Prinzip leitet nun die Denkschrift das Verhalten gegen die einzelnen deutschen Staaten ab; sie hält die von Metternich ausgesprochene Idee, daß die Theilungslinie des Einflusses in Deutschland der Main sein solle, für Preußens Interessen sehr angemessen. Dieses würde „hinichtlich der kleineren nord- und mittel-deutschen Staaten ein gewisses allgemeines, in die mildesten Formen gekleidetes Schutzrecht factisch aussprechen.“ Die erste Idee zum Dreikönigsbund und zu der Union! Ferner hält die Denkschrift ein engeres Bündniß mit Baiern für nöthig; Oestreich wäre zur Eifersucht deshalb um so weniger berechtigt, als Preußen dabei nur dem Beispiele Oestreichs mit Sachsen folgte!! Weiter zieht die Denkschrift die beiden hessischen Häuser in das Netz, so daß Deutschland wie mit einer Kette umzogen und Hannover, Sachsen, Württemberg, Baden, Nassau und Thüringen militärisch umfaßt und dem System Preußens unterworfen wäre. Ueber Sachsen spricht die Denkschrift: Sachsen wäre zu surveilliren, zu isoliren, dabei aber doch mit Mäßigung und Schonung zu verfahren, um vielleicht im Laufe der Zeit eine Partei in Dresden zu bilden, die, wie nach dem siebenjährigen Kriege, klüglich die Vergangenheit vergessend im Falle

des Ereignisses (?) den Anschluß an den umgebenden mächtigen Nachbar anriethe.“ Dieses ist 1822 ausgesprochen und 1850 in Erfüllung gegangen! —

Hinsichtlich des Systems Preußens zum Bundestage hält es die Denkschrift für zweckmäßig, daß Preußen das repräsentativ = demokratische System bekämpfe und möglichst Alles so vorbereite, daß, wenn einst eine Trennung Preußens von Oestreich erfolgen und demzufolge eine Spaltung Deutschlands stattfinden sollte, der überwiegende Theil der Bundesstaaten sich für Preußen erkläre.“ — Schlagender kann kein Beweis für die gegenwärtige Politik Preußens geliefert werden, als diese Worte es thun. Mit ächt jesuitischem Geiste wird noch hinzugefügt: „Mag Preußen dabei“ — in seiner Verbindung mit Oestreich — „eine passive Rolle spielen und in manchen Punkten nur der östreichischen Politik zu folgen scheinen; je mehr es jenen Schein zu gewinnen glaubt, desto sicherer wird ihm einst die Mehrheit der Bundesstaaten zufallen.“

Ganz offen endlich spricht die Denkschrift am Schluß: „Wohl unbezweifelt dürfte es eine der Grundlagen der Politik Preußens sein, sich einen Einfluß auf die deutsche Nation überhaupt zu sichern, daß es als die eigentliche deutsche Macht und als der wahre Repräsentant Deutschlands angesehen werde.“

Dieses also sind die Grundzüge der Politik Preußens gegen Deutschland, welche es namentlich seit 1815 unausgesetzt verfolgt hat und heute noch verfolgt. Es hat nie an die Dauer des Bundesstaates geglaubt und stets nach der Oberherrschaft

in Deutschland gestrebt. Es hat, wie die Denkschrift sehr weise andeutet, unter der Hand — gewählt, um bei dem Zerfall Deutschlands sich an die Spitze stellen zu können!

Allerdings, die Ereignisse des Jahres 1848 hatte man nicht gerechnet; an ein so kräftiges Auftreten der Demokratie hatte man nicht geglaubt. Daher war man auch vorsichtig und der „königliche Sprecher“ in Berlin stellte sich „an die Spitze der Bewegung,“ obgleich, wie er sich am 21. März aussprach: „Berrath und Deutsch“ nicht zusammenginge. Daher die wiederholte Versicherung Friedrich Wilhelms: „Ich will nichts usurpiren! Ich will nichts usurpiren!!!“

Will man von diesen Enthüllungen noch mehr enthüllen, will man einen Schleier nach dem andern von der Politik Preußens Deutschland gegenüber wegnehmen — so steht uns dann die Wahrheit nackt gegenüber, wie ein Skelett und ruft uns zu: Die Politik, welche aus Brandenburg Preußen machte, wird auch aus Preußen Deutschland machen; die Politik, welche zuerst die Macht und das Ansehen des früheren deutschen Kaisers zernagte und zerfraß, wird ein gleiches mit den übrigen deutschen Großmächten zu thun nicht unterlassen; die Politik, welche sich nicht scheute, Länder auf Länder sich anzueignen, welche 1815 sich nicht entblödete, die Hand nach Sachsen auszustrecken und trotz des Ausschreies von ganz Deutschland doch die Hälfte dieses Landes nahm — diese Politik verläßt den Weg zu ihrem Ziele nicht, wenn sie nicht von demselben heruntergestoßen wird. Dieses Ziel, es mag noch in der Ferne liegen, aber es ist kein anderes als das Aufgehen Deutschlands in Preußen.

Redru = Kollin

und sein neuestes Buch: „Der Verfall Englands.“

von L. Häfner.

Zu keiner Zeit hat eine so große Zahl heimathloser Proscribirten, politischer Flüchtlinge, wie gegenwärtig durch die Welt geirrt, und niemals wurde das heilige Gastrecht, das durch Staatsverfassungen garantierte Asylrecht schändlicher verkümmert. Im Auslande sich bezeugende Landsleute befragen sich

nur mehr: woher sind Sie flüchtig, welche Revolutionen haben Sie mitgemacht? und nicht: wie befinden Sie sich, sondern sind Sie ausgewiesen, ist die zweite Frage. Das stolze England nimmt sie freilich Alle auf, welche die Mustermönarchie Belgien und die Musterrrepublik Schweiz durch Gensdarmen

und Laufzettel auf französischen Boden ablagern, wo Herr Cartier ihnen keine Aufnahme gewährt, aber die englische Gesellschaft stößt mit studirt verächtlicher Theilnahmslosigkeit diejenigen zurück, welche die Regierung ignorirt. Nur die Häupter der ungarischen Emigration erfreuen sich einigermaßen ihrer Beachtung, weil Herr v. Pulzky den Engländern weiß machte, der ungarische Kampf habe der aristokratischen Verfassung gegolten, und weil Haynau nicht bloß die Ganaille, sondern auch Magnaten an's schwarz-gelbe, östreichische Kreuz, an den Galgen geknüpft hat. Den Volksmann, den Republikaner, den Demokraten schützt das Gastrecht nicht gegen Beleidigungen, insbesondere nicht die französischen Flüchtlinge, weil sie eine Verbindung der englischen Radikalen mit den französischen Demokraten anzubahnen suchen. Auch das war im Völkerfrühlinge 1848 nicht so. Damals schmeichelte der englische Gesandte in Paris der provisorischen Regierung und der Exekutivcommission. Damals beklagte die Diplomatie Lamartine's närrisches Gedicht, das er Manifest an Europa betitelte und für ein politisches Aktenstück hielt. Heute ehrt die englische Gesellschaft an Ledru-Rollin nicht einmal das Unglück. Die Aristokratie läßt ihn und seine Gefährten täglich durch den tiefsten Koth ihrer Journale zerren und demunzirt sie ihrem Volke als Ausreißer aus dem Bagno, als elende Banditen, als den Auswurf der Pariser Cloaken. Das bestimmte Ledru-Rollin, die Geschichte der englischen Aristokratien der Geburt, des Grundbesitzes, des Capitals und der Kirche und die Ergebnisse ihrer Politik zu studiren und zu schreiben. Das Resultat seiner Studien ist ein Verdammungsurtheil, das auf Verfall Albions lautet. Er beweiset, daß die Freiheit der Welt durch den Fall Englands bedingt werde. — Jedoch diktirte ihm nicht der Haß in die Feder. Er sagt nichts über England, was es nicht selbst gesagt hat. — Vor das Tribunal seiner Presse, seiner Geseggeber, seines Volkes citirt er es und läßt es selbst die Beschau seiner Größe vornehmen. Nicht die Frage, ob England groß ist, sondern ob seine Größe dauern kann, beantworten.

Der Beweis für den Verfall Englands resumirt sich in dem Geständnisse der Engländer, daß die Steuer nicht mehr erhöht, der Arbeitslohn nicht mehr herabgesetzt werden kann, in dem Rufe: die Colonien tödten uns! und in den Symptomen einer Revolution der Interessen und der Intelligenz gegen das erdrückende und verschwenderische Regime politischer und militärischer Besetzung der Colonien.

Der über England hereinbrechende Feind sind die ~~Menschenklaffen~~, die mit fleischlosen Armen zum Himmel um Brot flehen, ist das Volk, dessen Leben von den Wechselfällen eines Weltmarktes abhängt, der morgen sich schließen kann: sei es durch den Frieden oder den Krieg, denn der Krieg vernichtet den Handel und der Friede baut concurrirende Fabriken; daß endlich das Salaire, das nach Adam Smith sinkt und unaufhörlich sinken wird, bis daß nur noch auf einer Seite Haufen Geldes und auf der anderen Seite Haufen Todter sein werden. Dieser Zustand ist die klaffende, veraltete, unheilbare Wunde Englands, das gegenwärtig einen traurigeren Anblick als irgend ein anderes Land darbietet. Trotz aller Reichthümer des englischen Bodens und der Welt wächst dieses Elend immer fort, weil das Monopol des Capitals und das mittelalterliche Privilegium des Grundbesitzes, weil zwei Sphyloks, der Landherr und der Stadtherr, der Lord und der Bourgeois, das Blut der Arbeiter saugen. Die grausige Tiefe des englischen Pauperismus wurde niemals so grell und en detail als von Ledru-Rollin beleuchtet und niemals wurden dem Monopol und dem Privilegium die ihnen täglich gebrachten Menschenopfer so strenge als von ihm nachgerechnet.

Dieselben Erscheinungen bewirkte das viel gerühmte englische Recht in den Colonien, wo die Arbeit von Millionen freier Sklaven das Budget der Armeen und der Flotten nicht mehr zu zahlen vermag. Die Herren vom Generalstabe und in den Comptoirs, nämlich die jüngeren Söhne der beiden Noblessen der Geburt und des Geldes, verschlingen Alles. Was sollte aus den Enterbten der Patrizierfamilien, was aus den Söhnen des Judenadels werden, wenn es nicht Festungen zu bewachen, Verwaltungen zu führen, Auflagen zu erheben, Völkerschäften zu knechten gäbe, wenn die Zahl der Civil- und politischen Beamten, der Platz- und Schiffskapitäne, der Nabob's und der Gouverneure vermindert würde? Zwar hört man allgemein: wir bedürfen neuer Absatzwege für unsere Waaren und nicht bettelhafter Reiche für unsere Herrschaft. Doch wozu sich entschließen, wenn die Colonien das Mutterland nicht mehr zu ernähren vermögen und mehr kosten als eintragen? — Sie aufgeben, hieße die brittische Macht zertrümmern, die Majestät ihrer auswärtigen Mittel verringern, sie in den zweiten und vielleicht in den letzten Rang heruntersetzen. Der Versuch ernstlicher Reformen ist nicht möglich, ohne die regierende Aristokratie ihrer Bezüge zu entheben. Mit dem gegenwärtigen Systeme geht man dem Bankerott

und der Menterei entgegen; denn die consolidirte Staatsschuld beträgt 22 Milliarden Franken, bis vor einem Jahre wuchs das Budget unaufhörlich und eine Parlamentscommission erklärte: „Die Steuer kann nicht mehr steigen, der Arbeitslohn nicht mehr sinken, ohne daß die Arbeitskräfte des Ackerbaues und der Industrie erschöpft verfliegen.“ Eine letzte Thräne aus dem verglasten Auge des Proletariats und die Revolution schäumt über.

Die Furcht allein bewog das alternde England, das weder seine Herrschaft noch seine Reichthümer aufgeben will, um beide zu retten, zu theilweisen Modifikationen durch vereinzelt Gesetze, welche in einige Monopole Breche schlagen, aber das ganze Fendalgebäude mit seinen Institutionen und Privilegien stehen lassen.

Die Wirkung der freien Getreideeinfuhr ist, daß der Pächter, dessen Zins derselbe blieb, den Lohn seiner Leute verminderte, ohne nennenswerthe Erleichterung des Industriearbeiters, weil der Preis der Arbeit mit dem Brotpreise steigt und fällt. Auch der Landlord sieht seine Rente zum Vortheile des Fabrikanten bedroht. Ein anderes Auskunfts-mittel empfiehlt Herr Cobden im Weltfrieden und im Freihandel. Er ist gegen das System der stehenden Heere und Kriegesflotten und der politisch-militärischen Occupation der Colonien, er verlangt nur neue Abfahwege, ungehemmten Verkehr.

„Fordert,“ sagt er, „die Ausschließung aller Häfen und laffet die eigenen Mauthschranken fallen; prediget und übet das heilige Gesetz des freien Austausches zwischen allen Völkern und Ihr werdet bald nicht nur der größte Produzent, der erste Fabrikant, sondern auch der unentbehrliche Zwischenhändler, der reiche Frachter der ganzen Welt sein. So gibt es noch Gewinnst und Reichthum und Macht. So werdet Ihr euere Lords, euere Kirche, euere City und euere Monarchie retten; denn Ihr werdet Ihnen die Ausbeute der Welt zur Civilliste geben und Ihr werdet davon einige Körner erübrigen, um die Millionen eurer Armen zu ernähren.“

Allein selbst im Falle, als England durch friedliche Siege auf allen Märkten sich ein Universalmonopol eroberte, könnte es sein Volk nicht ernähren und selbst die Verwirklichung von Cobdens Utopie würde es nicht vor den Revolutionen bewahren, deren Keim und Ursache in seinen Gesetzen, seinen Institutionen und seinen Privilegien liegt.

Da die Arbeit die absolute Bedingung des Wohlstandes und der Macht der Völker ist, so ist es einleuchtend, daß jedes derselben ohne Selbstmord

oder Wahnsinn 'seine Grenzen so lange durch Zölle schützen wird, als seine Kräfte nicht den englischen gewachsen sind, die freie Konkurrenz nicht zu ertragen vermögen. Ist endlich der große Tag, an dem die Verhältnisse der Werkstätte, des Credits und der Kommunikation für Alle gleich sein werden, angebrochen, dann wird England allein im Nachtheile sein, denn es wird seine Suprematie, ohne die es nicht bestehen kann, verlieren.

Bedru-Rollin ist auch der ausgezeichnetste Geschichtschreiber der riesigen Verbrechen der englischen Politik in Irland, Amerika und Indien, gegen Frankreich und China und die ganze Welt. Mit dem patriotischen Schmerz und Ingrimm eines Franzosen schildert er Pitt's und Wellington's Politik.

„Der teuflische Geist des Pitt,“ schreibt er, „lebt noch in der Aristokratie, welche hoffen könnte, die ihr entschlüpfende Macht durch den Krieg wieder inniger an sich zu fesseln; aber die überwiegenden Handelsinteressen sind für den Frieden. Sollte je eine Coalition sich wieder erheben, so müßte man sie nicht bloß auf den Feldern von Belgien und Deutschland bekämpfen — für den Dampfer ist heute keine Insel mehr unzugänglich und England hat kein Meer.“

Lord Wellington selbst sagte unlängst:

„Im heutigen Zustande unserer Vertheidigungsmittel, da unser Material seit 1815 nicht hinreichend erhalten ist und unsere Flotten allein uns nicht zu schützen vermögen, könnten wir nicht eine Woche nach einer Kriegserklärung Stand halten.“

Nicht minder wichtig ist das Geständniß des Admirals Napier, daß die Seemacht Englands es gegen die Gefahren einer Invasion nicht genügend vertheidigen kann.

Diese Drohung aus der Feder eines Mannes, der durch nicht mehr ferne Ereignisse wieder an das Ruder der Regierung Frankreichs kommen wird, ist nicht ohne Bedeutung. Doch muß sehr bezweifelt werden, daß England je wieder die Dynastien des Continents besolden wird, um die Revolution zu bekämpfen. Die Stellung Englands ist eine andere zur politisch-nationalen und eine andere zur sozialen Bewegung. Es steht in stolzer Isolirung außer der Schußweite innerer Staatsumwälzungen und hat mit der Revolution an Rußland einen gemeinsamen Gegner. Die Hauptbollwerke des Monopols und Privilegiums, die Institutionen Englands nämlich werden nach einem endlichen Siege der Demokratie auf dem Continente nicht länger den Zeitforderungen der

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit widerstehen können, aber in Hinsicht auf die englischen Sitten und den ~~englischen~~ ~~Volk~~ ~~Charakter~~ darf man ermartet, daß gerade jenseits des Kanals die Revolution eine unblutige sein wird. Es liegen Anzeichen vor, daß die englische Aristokratie die immer lauter werdende Forderung des allgemeinen Stimmrechtes nicht mit

Waffengewalt bekämpfen wird. Mit der Einführung des allgemeinen Stimmrechtes in England ist die ~~politische und soziale Revolution zugleich gemacht;~~ denn niemand ist für Politik befähigter und im Sozialismus praktischer als ein Engländer.

Paris, den 11. Mai 1850.

Preussische Spiegelbilder.

Aus Berlin.

Resultate des Fürstencongresses. — Preußen ein Rebell gegen Oestreich. — Gemüthlich vormärzlich. — Soldatenwirtschaft. — Das Erfurter Parlament. — Der betrunkene Haspenpflug. — Minister von der Seydt. — Naunyn und seine Rede.

Es ist also Fürstencongreß gewesen bei uns in Berlin, und sie haben uns nun alle wieder verlassen, nachdem sie so und so viel Dinners und Soupers und eine glänzende Parade genossen. Was ihre Sitzungen und Beschlüsse betrifft, so ist das Kurze und Lange davon: die Union festzuhalten, den alten, neuen deutschen Bundestag, aber wieder durch die einzelnen Fürsten im Uebrigen erst abzuwarten, was die Bevollmächtigten in Frankfurt beschlossen haben würden. Fast gleichzeitig hatten die Bevollmächtigten in Frankfurt beschlossen, für die Abschließung ihrer Beschlüsse erst die Beschlüsse der Fürsten in Berlin abzuwarten. Null mal Null macht Nullnull, fügt also noch zwei Geister, die verneinen, zu dem großen Nullenheere, welches die Nichtigkeit und Selbstvernichtung der Fürstenpolitik vollendet.

„Die preussische Union soll zu Stande kommen, aber nicht, ohne erst in Frankfurt gemeinschaftliche Erklärungen“ abgegeben zu haben, d. h. die preussische Union soll nicht zu Stande kommen. Alle Fürsten geben also erst in Frankfurt Erklärungen ab und handeln erst danach gemeinschaftlich. Die Unionsfürsten hängen also sicherlich von dem Ergebnisse der einzelnen und aller Fürstenerklärungen in Frankfurt ab, d. h. die ganze Union hängt überhaupt davon ab. In Frankfurt aber hat Oestreich entschiedene Oberhand, es ist sogar mächtig, da es die Feindschaft und den Haß gegen Preußen, der bei Fürsten und Völkern ziemlich gleich ist, vertritt. Oestreich haßt aber nichts so grimmig und gründlich, als den rebellischen Vasallen Preußen. Mit einer Union, Preußen an der Spitze, wird's also ganz gewiß nichts.

Wer die gutgesinnten Zeitungen gelesen hat, weiß schon, daß Oestreich et Comp. in Frankfurt den Berliner Fürstencongreß bloß als ein Privatvergnügen haben ansehen wollen. Hätt' es nicht dieses gütige Auge,

könnt' es in einem offiziellen Congreß der Fürsten in Berlin ohne Weiteres eine Rebellion, eine politische Verschwörung zum gründlichsten Umsturz des Bestehenden gesehen haben. Wie so? Alle Fürsten sind darüber einig, daß sie auf den Verträgen von 1815, deren Mittelpunkt der deutsche Bund ist, ihren gesetzlichen Boden haben. Nach den Gesetzen des deutschen Bundes ist aber jede Sonderbündelei der Fürsten Hochverrath am deutschen Bunde.

Oestreich betrachtet sich mit seinem alten Recht, den Bundestag einzuberufen, auf dem Frankfurter Congreß bereits als Präsidium des deutschen Bundes, und es ist sehr gütig von ihm, daß es Preußen mit seinen Unionsdinners und Unionsparaden nicht als Rebellen behandelt, sondern sogar abwartet, bis es von seiner rebellischen Meinung, der Frankfurter Congreß sei nur ein Vereinstag der Bevollmächtigten der deutschen Fürsten und nicht der deutsche Bund zurückkömmt.

Daß Oestreich mit seiner alten, heiligen Fürstenrechtsansicht, der Frankfurter Congreß sei bereits der deutsche Bund, weil ihn Oestreich, als Bundespräsident, berufen, gegen Preußen und die Union Recht hat und siegt, ist ganz klar, aber nicht etwa, weil es wirklich im Sinne des deutschen Bundes, also der Fürsten Recht ist, sondern weil die kleinen Fürsten, also zwei Drittel des Congresses, unbekümmert um ihre Berliner Unionsvergünstigungen, dabei am Besten fahren und ihre kleinen, niedlichen Souveränitäten retten, Souveränitäten, gegen die sich Preußen durch seine berüchtigte geheime Denkschrift von 1822 sehr beleidigend verschwor. Also die kleinen Fürsten betrachten mit Oestreich den Frankfurter Congreß als wieder rekonstituirten deutschen Bund, welcher nach Art. 6 ihnen, den kleinen, fast zwei Drittel der Stimmen sichert — und Preußen bleibt also auch hier in seiner

historischen Wissen, sich, nachdem es sich bei allen Völkern verhaßt gemacht, von der Fürstenpolitik prellen zu lassen.

So könnte mit der Zeit doch am Ende Alles wieder so recht gemüthlich vormärzlich werden, wenn die Völker geistig nicht so viel Nahrung bekommen hätten und körperlich, industriell, mercantil und finanziell nicht immer unausföhllicher ausgetrocknet würden, und wenn Paris, der zu vernichtende Herd der Revolution, schon von Kosaken und Kasakiren und preussischen „Engeln“ in „Ordnung“ gebracht wäre. Aber Paris, aber Frankreich! Gerade jetzt könnte von da aus etwas passiren, was den österreichisch-preussischen Kabinetkrieg, ob der Frankfurter Congreß der Bundestag oder bloß ein Vereinstag sei, für immer aus den Dingen entfernte, die zum Tage mit seinem Licht und seinem Segen gehören.

Doch mit oder ohne Frankreich. Es ist vorbei mit den Staatsmännern, vielleicht sogar mit den Volksmännern, weil wir dafür mit der Zeit ein Volk von Männern sich bilden sehen. Was noch gesund ist von Beamten, Soldaten, Bauern und sonstigen Trägern der bisherigen gewaltsam erkünstelten, nicht mehr bezahlbaren Staatsunnatur zur Unterdrückung aller natürlichen Bewegung, das wird immer massenhafter und entschiedener Volk und Mann. Den nicht mehr zu bewältigenden Disciplinaruntersuchungen gegen „renitente“ Beamte und Richter gegenüber, den immer empörender und roher werdenden Excessen, Nothzuchtanfällen und Mordgeschichten der Soldatenengel gegenüber, der Noth der Landleute gegenüber, die für das schwerste Tagelohn keine Arbeiter finden können, um die Arbeitskraft ihrer Söhne, Brüder und Väter unter den Soldaten zu ersetzen; der allgemeinen Geschäfts-, Finanz- und Kreditnoth und Steuersteigerung unter den Bourgeois gegenüber gibt es kein Halten mehr an der Staatsrettern und deren Chefs. Ich könnte eine Masse Geschichten erzählen, die dies fürchterlich bestätigen, namentlich eine Reihe der unfähigsten Attentate von Soldaten auf Leben und Sittlichkeit männlicher und weiblicher Wesen, aber eben die Masse ist ein Hinderniß, weil man ganze Hefte und Bände dazu brauchen würde. Nur einen originellen Fall von „Engel“-Recht.

Der Soldat Wahl in Köln ist mit 7tägigem strengen Arrest bestraft worden, weil er als Zeuge gegen Kinkel nichts Gravirendes auszusagen gewußt und weil er dadurch „die militärische Ehre geschändet“ habe. Dies charakterisirt die englischen Heerschaaren, auf denen die Throne ruhen, besser, als irgend ein bisheriges Factum.

Die Macht des sittlich Gräßlichen und Häßlichen vereinigt sich mit der des Lächerlichen, die ganze alte Welt zu vernichten. Selbst die „constitutionelle Zeitung“ ist hier nun schon zuweilen dabei ein brauchbarer Gehülfe. Sie hat einen witzigen Feuilletonisten, welcher sich neulich die Spreconstabler, die Stromer der Polizei vornahm.“ Der fremde Wanderer sieht sie auf der Ober-Spree vom Ufer aus bei sinkender Sonne die Brandung durchschneiden, mächtig wie die Normannen, wahre Wikinge, kühne Streiter durch

die Fluthen; er hört ihren Gesang im Dunkeln über die Wogen erschallen und Angst beküßelt seine Schritte. Diese nächtlichen Gestalten scheinen einem übermüthigen Reiche anzugehören, weniger der tiefen Wissenschaft der Strompolizei. Einst, wann Berlins Architekturstadt sich ganz nach Westen (abwärts von dem Stammsitze der Wasserconstabler) gewandt haben wird, wenn der Osten entwölkert daliegt und poetische Gebüsch in Matthijon'scher Wehmuth über den Trümmern von Stralau und Treptow säufeln, dann wird die deutsche Poesie erzählen von jenen Kämpfen, die die deutsche Gegend beherrscht haben, ihre Gelage im „Gierhäuschen“ feierten, ein Schrecken der Seepiraten, — der Krebse und Aale.“ —

Unsere geretteten Staatensysteme sind in vollster Arbeit, sich vor sich selbst zu Tode zu fürchten und durch ihre eigenen Männer umzukommen. Jetzt wird dies auf einmal wieder recht klar. Das russische Kabinet in Potsdam, welches Preußen regiert und deren Sprecher die Gerlach's und Stahl's sind, ist in dem österreichisch-preussischen Conflict entschieden, fanatisch — österreichisch und werden jedenfalls durch Frankfurt in den Stand gesetzt, die Manteuffel-Nadowitz-Preussische Unionspolitik gründlich vor aller Welt zu Tode zu blamiren. Um aber diesen Untergang der Welt doppelt zu zeigen, wird das Erfurter Parlament nach Pfingsten wieder zusammentreten und schließlich gut heißen, was man ihnen von Frankfurt aus befehlt, um endlich ihr eigenes Todesurtheil constitutionell anzunehmen, wie die letzte preussische zweite Kammer, um damit also doppelt zu beweisen, daß Preußen mit allen seinen Soldaten, Noten und Drohungen doch nur ein Diener an seinem eigenen Todtenbette ist. —

Der „Treibbund“ wollte in seiner Unfähigkeit, etwas zu begreifen, eine Belobigungsadresse an die geheimen Oestreicher Gerlach und Stahl absenden. Selbst unter diesen begrifflosen Herren aber entstand eine so gewaltige Opposition dagegen, daß die Adresse unterblieb.

Dieser Tage hieß es, Oestreich habe dem preussischen Kabinet als Bedingung fernerer Unterhandlung die Absetzung seines bisherigen Ministeriums aufgegeben. Die Gerlach's wollen Minister werden, grade da sie entlarvt sind oder wenigstens entlarvt werden könnten. Es wäre dies ein hübsches Seitenstück zu Hassenpflug, der vor gerichtlicher Verfolgung durch einen Ministerposten geschützt ward. Dabei fällt mir ein, daß dieser Herr Hassenpflug neulich in einer Versammlung der Minister unserer Fürsten sehr confuse und injuriös sprach und später deshalb zu der Erklärung genöthigt ward, er sei damals etwas zu stark betrunken gewesen und eben von einem Diner bei Prokesch, dem Oestreicher, gekommen. —

Mit der Selbstvernichtung der Träger des Staates hat es der Gallipot-Fabrikant, Banquier und Handelsminister von der Heydt bereits so weit gebracht, daß er's bei seinen eigenen Schöpfungen nicht mehr aushalten kann und deshalb selbst für seinen Rücktritt sorgt, der in diesen Tag denn auch wohl erfolgen wird. Sein Gewerbegesetz, seine Postreformen, sein

revidirter Zolltarif sind ewige Brandmale für ihn und seine ritterlichen Genossen, die Herren von Witt, die Pairs von Callicot.

Wenn Haynau zu seinen Soldaten sagte: Plünder! — konnten wir nicht genug Worte des Abscheus finden.

Von der Heydt ruft den Geldaristokraten zu: „Legt noch mehr Zwistspinnereien an und noch mehr Anstalten zur Erzielung eines Fabrikproletariats, denn durch Erhöhung der Zölle auf Zwiste habt ihr das Privilegium, das ganze Volk zu plündern. — Das nennt man aber hier „Revision des Zolltarifs.“

Und um heiter zu schließen, noch einmal Fürstencongress! — Die Königlichen und Allerdurchlauchtigsten Hoheiten haben dicht vor dem Feste der Ausgießung des heiligen Geistes das Unglück gehabt, daß Raunyn mit der goldenen Kette eine Rede über sie ausgoß. Der Magistrat war acht Tage lang mit seinen Bitten, die Fürsten antreden zu dürfen, abgewiesen worden.

Endlich hatten's denn doch Raunyn und der Leichenfuhrmonopolbesitzer Seidel als städtische Deputation dahin gebracht, daß sie mit ihren Ketten zugelassen wurden. Nur folgende Stellen seiner Rede, die ich aus dem wörtlichen Abdruck in der deutschen Reform wörtlich abschreibe, damit Niemand denke, es sei ein schlechter Spaß:

„Zu einer hochherzigen, denkwürdigen, großen That sind Eure Könialische und Allerdurchlauchtigste Hoheiten hier versammelt; das Glück und die Wohlfahrt Allerhöchst Ihrer Völker und den Ruhm und die Größe des gesammten deutschen Volkes zu erwägen und den sichersten und festesten Grund dazu zu legen, sicher und fest wie das Wort deutscher Fürsten!“

Die Fürsten blieben bei diesen Worten ganz ernst. Keiner lachte. Der Großherzog von Baden antwortete sogar mit ernstern, deutschen Worten, deren Sinn bis jetzt noch nicht recht verstanden wird von beschränkten Unterthanen. Wir haben Raunyn seit Jahr und Tag ununterbrochen im Reiche des Lächerlichen immer voran mit der goldenen Kette gefunden.

Diesmal wollen wir eine Tugend an ihm, dem Verfasser der Lobpreisung „unserer theuern Todten,“ rühmen, seine Bescheidenheit. Er sagte: „sicher und fest, wie das Wort deutscher Fürsten“ — und nicht, wie er's mit größerem Recht gekonnt: „sicher und fest, wie das Wort eines Berliner Bürgermeisters.“

Solche Worte zu sagen, anzuhören und drucken zu lassen, das beweist aber sowohl für Raunyn als die Allerdurchlauchtigsten, daß Keiner von ihnen so sicher und fest mehr steht, als man es für die höhere Ruhe und Ordnung und das Glück der Völker wünschen muß.

Wahrheit aus Oestreich.

Aus Wien.

Oestreichische Zustände. — Das Bewußtsein des Oestreichers. — Der politische und ökonomische Bankrott. — Verfolgungen und Rachgier der Regierung. — Prügeleien in Mailand. — Falsche Latrik. — Dr. Böckl und seine Verurtheilung. — Was bei uns Alles möglich ist. — Der politische Irrsinn und seine Bedeutung. — General Bem und die östreichischen Galgen.

Das bedauerungswürdigste, unglücklichste Volk auf Erden ist das östreichische, wie es die Charte vom März 1849 nennt. Man mag blicken soweit das Scepter der Habsburger seinen Herrscherjegen spendet und es dürfte schwer werden, eine einzige Hoffnung, ein einziges vertrauensvolles Menschenherz zu finden. Alles ist öde, still und schweigend, die frische Maienluft liegt schwer wie ein Sargdeckel auf den erstorbenen Hoffnungen, und was noch Leben heißt, das ist die furchtbare Erbitterung aller Intelligenzen oder die brutale Geistlosigkeit des Pfahlbürgerthums. Was ist seit der Thronbesteigung Franz Joseph's in Oestreich von all den prunkenden Verheißungen wahr geworden, welche Erwartung wurde erfüllt, welches Vertrauen wurde gerechtfertigt? Nichts — muß der östreichische Staatsbürger sich auf diese Frage antworten, und

wenn sein Geist nicht in Fessel geschlagen, und sein Herz noch nicht ganz ausgetrocknet ist unter der Einwirkung der neuöstreichischen Staatsweisheit, so senkt er die Blicke verschämt zur Erde und liebkost den Nachgedanken, der in tausendblüthiger Saat aus den frisch aufgeworfenen Gräbern hervorsproießt, den Denkmälern des schauderhaften Bürgerkriegs, den diese Habsburger angefaßt und zu ihren Zwecken mißbraucht. Aber wenden wir den Blick ab von dem entsetzlichen Bilde der jüngsten Vergangenheit, sehen wir auf das Zunächstliegende.

Wir haben Alles, was nur ein von der furchtbarsten Revolution zermühlter Staat haben kann. Die politische Entwicklung hemmt, zerstört der Belagerungszustand, die Macht, die unnatürliche Macht der Heerführer oder Armeekorpskommandanten in den Provin-

zen, die ökonomisch-soziale Entwicklung hindert, zerstört die Gestalt und Leitung unserer Finanzlage. Wir haben Einkommensteuer, Zwangsnoten, Assignaten und eine ungeheure Schuldenlast, was in ökonomischer Hinsicht dasselbe ist, was in politischer Militärherrschaft, Standrecht, Belagerungszustand und Bürgerkrieg ist. Unsere politische Freiheit hat bereits schon eklatanten Bankrott gemacht, der ökonomische Verfall ist bereits da, die Lage der Dinge drückt ihn klar und in die Augen springend aus, nur ist er noch nicht offiziell ausgesprochen. Der Staat hilft sich so gut er kann, werden die Gutgefinntesten, die Mitausbeuter des Volkes rufen, und der Staat hat ein Recht auf Existenz, Oestreich muß erhalten werden. Der industrielle Capitalist hingegen, der conservative Realitätenbesitzer hingegen schüttelt sorgenvoll das Haupt und wirft der Regierung Taktlosigkeit, ja offenbare Böswilligkeit vor. Es ist mit einem Worte eine Unzufriedenheit, ein Mangel an Vertrauen, eine Creditlosigkeit, die unsere Zustände und die Stimmung der Menschen charakterisirt. Und zu alledem kommt noch das politische Bewußtsein, welches noch bei keinem Besseren unterdrückt werden konnte, die Schande in den Augen der Welt solidarisch verantwortlich zu erscheinen für alle die Brutalitäten, welche jeder Tag der österreichischen Geschichte aufweist. Mit einem Worte: Bald wird der Oestreicher fühlen, daß es eine erniedrigende Schmach für ihn ist, diesen Namen zu tragen, er fühlt es bereits jetzt schon und die Zeit wird den Widerspruch, der jetzt noch bei so vielen Ahnung ist, zur Klarheit, zur Reife der entschiedenen That bringen. Jeder Tag befördert diesen Prozeß, denn mit jedem Tage wächst die Erbitterung über die Thaten der Regierung.

Wäre es nicht einmal von der Klugheit selbst geboten, mit den fortwährenden Hosen und Verfolgungen gegen jene einzuhalten, die an dem Oktoberaufstande theilgenommen? Läge es nicht im Vortheile der Dynastie selbst, endlich einmal ein Ende zu machen und diese schändliche Rache abzuschließen? Wozu den Frieden, das Glück so vieler Familien, denen man ihre Väter, Brüder, Unterstützer entreißt, zerstören? Glaubt die Dynastie sich damit zu sichern, wenn sie die Festungen bevölkert mit dem besten Theile des Volkes, seinen Intelligenzen? Glaubt sie den widerspenstigen Sinn des Lombarden zu dämpfen, wenn sie wieder, wie vor einiger Zeit schon, neuerlich in Mailand großartige Prügeleien veranstaltet, wo man Männer von Intelligenz, wohlherzogene Frauen bloß ihrer politischen Ueberzeugung wegen in's Castell schleppt, dort an Wänke schnallt und barbarisch mit

Stöcken schlägt und Ruthen peitscht? Welche Regierung, die selbst nicht schon auf die Achtung der Welt verzichtet hat, wagte in unjern Tagen so heimlich, empörende Mißhandlungen des Individuums? Glaubt endlich die Regierung durch Wiedereinführung der Censur, durch strenge Ueberwachung von Büchereinfuhr, durch Verbote inländischer Journale von einer Provinz zur andern ihren Zweck zu erreichen? Sagt sie, weist sie nicht bei jedem ihrer Erlasse auf die bereits todte Constitution hin? Will sie damit das unglückliche Volk verhöhnern? Wir haben die Geschichte vor uns, sie erzählt uns erschütternde Dinge. Solche Politik trieben Ludwig der 16., Carl der 10., Louis Philipp, Guizot, solche Politik treibt heute Louis Napoleon in Frankreich, der König von Preußen und der Kaiser von Oestreich. Man weiß, wohin sie zu führen geeignet ist.

Ich will Ihnen hier nicht alle die Verhaftungen herzählen, die in jüngster Zeit wieder vorgenommen wurden. Nur des bekannnten Dr. Böckl will ich erwähnen, der zu 4 Jahren Festung jetzt erst verurtheilt worden, und dessen Urtheil bisher noch nicht offiziell kundgegeben worden. Wir tragen die Ueberzeugung in uns, und sie wird von Allen, die diesen Mann kennen, bekräftigt, daß Dr. Böckl an der Bewegung im Jahre 1848 gar keinen aktiven Antheil gehabt hat, daß er höchstens einige Clubs besucht, und durch seine ganz eigenthümliche Gesichtsbildung eine Erscheinung war, die Aller Augen auf sich lenkte. Aber Böckl hatte das Unglück, Bach's politischer Gegner und Schulkamerad gewesen zu sein. Bach kannte ihn genau und fürchtete seine Intelligenz, Motiv genug, den über jeder begründeten Anklage stehenden Mann, dem Schooße seiner Familie zu entreißen, in jahrlanger Untersuchungshaft herumzuziehen und endlich zu 4 Jahren Festung zu verurtheilen. Es lag gar keine bestimmte Anklage gegen Böckl vor. Wir fordern das Justizministerium auf, das Criminalgericht, dem Böckl überantwortet worden, zu veranlassen, das Urtheil über Böckl zu veröffentlichen. Es ist nur allzu gegründeter Verdacht, daß dieser Mann das Opfer Bach'scher Rache und der Gehässigkeit der Herren Criminalräthe geworden, die, als sie gegen den freiausblickenden, entschiedenen Mann nichts vermochten, in die gemeine Niederträchtigkeit des Ausrufes verfielen: „Ihnen liest man es ja vom Angesicht herab, daß sie so ein republikanischer H... sind.“ Solche Dinge erzählt man sich von Böckl's Prozeß, auf solchen Grundlagen ruht der über ihn gefällte Richterspruch, der ihn auf vier Jahre zur Festung verurtheilt.

Sie werden mich vielleicht in Ihrem Innern der Uebertreibung zeihen, aber in einem Lande, wo die Dummheit oder das Verbrechen so weit geht, daß man Leute, welche an der Göttlichkeit „Jesus“ zu zweifeln, oder die Unbeflecktheit der heiligen Mutter Gottes Maria zu belächeln wagen, zu Stockprügeln oder monatlicher Haft in schweren Eisen, verstärkt durch dreimaliges Fasten in der Woche, genügt es wohl auch des Verbachtes und der Rache eines mächtigen Emporkömmlings einen freidenkenden Mann, der übrigens in den Augen der Gewalt selbst von jeder

*) Die heutige Wiener Zeitung (18. Mai) veröffentlicht den Finanzausweis für das Jahr 1849. Die Einnahmen betragen 444,013,758; die Ausgaben dagegen 283,864,674 fl. Defizit für das betreffende Verwaltungsjahr 139,850,369 fl. Die Ausgaben für die Armee betragen 157,887,369 fl. In normalen Zeiten betragen sie laut Ausweis nur 55 Millionen Gulden, woraus im Zusammenhalten mit dem bisher noch geringen Ertragnisse der ungarischen Lande die Hoffnung einer baldigen Besserung der Finanzen von dem Minister geschöpft wird. —

Schuld frei ist, zu 4jähriger Festung zu verurtheilen. Blicken Sie nur näher in unsere Zustände, und Sie werden Dinge gewahren, die bis in's Innerste empören und dabei eine wahrhaft groteske Seite haben.

Ein Produkt dieser innern Empörung und des grotesken Widerspruches, der in den Thaten der uns terrorisirenden Gewalten liegt, ist vielleicht der „politische Irrsinn“, der in neuester Zeit auf eine wirklich grauenhafte Weise unter der niedern Bevölkerung Wiens grassirt. Alle Tage beinahe hört man von zwei bis drei derlei Fällen, und immer ist es ein Handwerker oder Arbeiter, der sich einbildet, ein Kosuth oder ein anderer berühmter Revolutionsmann zu sein und auf offener Straße deklamirt und als wahnsinnig aufgegriffen, nach der Irrenanstalt gebracht wird. Die Fälle sind so verschieden, als sie häufig vorkommen, immer aber manifestirt sich als Grundzug dieser Verrücktheit der Haß gegen die Regierung, die kaiserliche Familie, das Militär, eine gewisse republikanische Schwärmerei und eine auffallende Todeslust. Viele dieser Unglücklichen wurden in dem Momente ergriffen, als sie sich das Leben nehmen wollten. Wird man uns mißverstehen, wenn wir glauben, daß diese Art plötzlich so grassirenden Irrsinns ein Produkt der Art und Weise ist, wie sich die grenzenlose Unmoral, die verrückte Niedertretung aller Rechte im Kopfe des phantasiereichen, so gemüthlichen und herzenguten, ja nervös erregbaren Volkes von Wien abspiegelt? Es ist in der That ein Problem diese Thatsache, und wir glauben durchaus nicht zu irren, wenn wir es im Allgemeinen so zu lösen glauben. Wenn es aber so ist, dann liegt darin der Beweis, welch eine wilde, gereizte Leidenschaft in den Tiefen dieses Volkes wohnt,

und auch wie gräßlich unsere Lage ist, daß sie solche Phänomene nur erlaube. Gewiß hat die Noth und das Elend, der Mißmuth und die Verzweiflung keinen geringen Antheil daran. Aber ist dieser Zustand, welcher in einzelnen Menschen so zur Erscheinung kommt, gar so weit von dem Jorne, der innern Empörung eines ganzen Volkes entfernt, das der Unterdrückung müde zum Aufstand schreitet? Jede andere Regierung würde aus dieser anscheinend bedeutungslosen Erscheinung eine Lehre ziehen, allein die österreichische scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, das Volk wirklich zur Verzweiflung zu bringen. Die österreichische Regierung ist in der That sehr blind.

Was soll ich Ihnen noch über das bedeutungsvollste Ereigniß dieser Woche, die Exekution in effigie des General Bem berichten? Zeigt diese Thatsache nicht wieder, wie thöricht blind oder wie verworfen und gemein rachsüchtig die österreichische Regierung ist. Wie kann sie wagen, eine Celebrität wie Bem, welche ohne Rücksicht von allen nicht ganz verblendeten Parteien ungerührt bewundert wird, so lächerlich, so hübisches in den Koth ziehen zu wollen? Ganz Europa lacht, wenn es hört, daß in Wien Bem's Namen in effigie an den Galgen geheftet wurde; ganz Europa erkennt hier die österreichische, militärische Bornirtheit, die den großen Mann zu beschimpfen meint, zu brandmarken glaubt. Es gehört wirklich oft mehr Muth dazu, sich ganz und gar lächerlich zu machen, als eine wirkliche That zu begehen. Wie wäre es dann, wenn nach Verlauf einiger Jahre Murad Pascha, der an den Galgen geschlagene Bem, im Auftrag des Großherrn eine Mission zu erfüllen hätte? In's Reich der Unmöglichkeit würde ein solches Ereigniß nicht gehören.

N u n d s h a u.

Zur Kenntniß der militärischen Gerechtigkeitspflege.

In welchem Grade die österreichischen Militärgerichte es sich angelegen sein lassen, Alle zu verfolgen und zu bestrafen, welche in politischer Beziehung nur den leiseften Schatten einer Compromittirung auf sich gezogen haben, beweist eine Untersuchung die gegenwärtig vor der Wiener Centralcommission im Gange ist.

Bekanntlich wurde der Dr. Gustav v. Franck, Präsident des demokratischen Clubs in Wien, und Kommandant eines Corps Mobilgarde während der Wiener Octobertage in Leipzig verhaftet, es gelang ihm aber, aus dem Gefängnisse zu entkommen. Bei

dieser Gelegenheit zeigte es sich, daß der Dr. Franck auf den Paß eines Sängers Hoffmann, noch in Wien anwesend, gereist war. Dieser wurde nun zur Rechenschaft gezogen, und gab an, daß Dr. Franck sich von ihm, unter dem Vorwande einer Legitimation, seine Paßkarte geborgt, dieselbe aber nicht zurückgebracht, und mit derselben bei der Polizei den Paß erhoben habe, wie er, Hoffmann, erfahren, als er sich später selbst um seinen Paß bei der Polizei meldete.

Obgleich nun also Herr Hoffmann bei dieser Sache ohne weitere Schuld ist, als daß er die Unvorsichtigkeit beging, seine Paßkarte aus der Hand zu geben, — obgleich ein strafbares Einverständnis mit dem Entflohenen durchaus nicht erwiesen ist, befindet

er sich doch schon seit längerer Zeit in Haft, die ärztliche Untersuchung hat ihr Gutachten dahin abgegeben, daß er nicht nur zur Tragung von Ketten, sondern auch zur Schanzarbeit stark und gesund genug sei, und es steht zu erwarten, daß der Unglückliche bei dem Nachsystem, welches nicht nur in Oestreich, sondern bei allen Regierungen in Beziehung auf politische Vergehungen zu herrschen scheint, zu einer längern oder kürzern Schanzarbeit verurtheilt werden wird.

Wahrlich, man schaudert, wenn man von einer Uebung sogenannter Gerechtigkeit hört, welche ein an und für sich kaum strafbares Vergehen, mit der furchtbaren Strafe der Schanzarbeit belegt, die einen Mann von Bildung in Gemeinschaft mit dem verbrecherischsten Auswurfe der Menschheit bringt, die einen Mann, der an keine körperliche Anstrengung gewöhnt ist, zu schwerer Arbeit verdammt, ihm ein hartes Brett zur Lagerstätte anweist und ihm eine so erbärmliche Kost gibt, daß die Gesundheit eines Jeden, der den gebildeten Ständen angehört, rettungslos untergraben werden muß. —

Das könnte man mit Fug und Recht eine langsame Hinmordung nennen, und dazu wagt man, es mit dem Namen der Gerechtigkeitspflege zu belegen.

Schacher mit der Freiheit.

Wir erwähnten in diesen Blättern bereits eines Grafen Nadasdi, der in Theresienstadt saß, und dessen Verurtheilung wir als eine reine Ungerechtigkeit bezeichneten. So etwas dergleichen mag denn wohl die

österreichische Regierung auch eingesehen haben, denn sie hat den Grafen Nadasdi, der auf 4 oder 5 Jahr verurtheilt war, in Freiheit gesetzt, nein, sie hat sich von demselben die Freiheit abkaufen lassen, denn er mußte für seine Begnadigung 100,000 fl. Con. W. bezahlen.

Man sollte nun an die Freiheits-Schacher treibende Regierung die Frage richten, ob sie geneigt wäre, andern politischen Gefangenen die Freiheit um proportionsmäßigen Preis abzulassen. Das wäre gewiß eine sehr angenehme Sache für minder Bemittelte; aber die österreichische Regierung wird den Detailhandel wohl verschmähen und die Freiheit nur en gros verkaufen, wo ein Geschäft, wie hier, gleich Hunderttausende einträgt.

Merkwürdiger Laufpaß.

Vor einiger Zeit wurde ein Amerikaner aus der Festung Raftatt mit folgender Legitimation entlassen:

Laufpaß giltig auf drei Tage.

Heinrich Walther aus Boston, welcher wegen Hochverraths arretirt wurde, ist angewiesen, sich in gemessener Frist in seine Heimath zu begeben, widrigenfalls er zu gewärtigen hat, per Schub dahin verbracht zu werden. Die betreffenden Behörden werden ersucht, denselben, wenn er von der vorgeschriebenen Route abweichen sollte, mittelst Eskorte an den Ort seiner Bestimmung verbringen zu lassen.

Raftatt, 12. December 1849.

Grosch.

Zur Nachricht!

Das demnächst erscheinende Monatsheft Nr. 21 wird, da es ungewöhnlich stark werden wird, nicht am 1. sondern erst am 7. Juni ausgegeben.

Wir bemerken dabei gleichzeitig, daß wir diese und die folgenden Nummern beider Zeitschriften nur an diejenigen Buchhandlungen oder Sammler expediren können, die ihren Verpflichtungen gegen uns vollständig nachgekommen sind. Etwaige Verzögerungen wollen die resp. Abonnenten also nicht uns schuld geben.

Leipzig, den 23. Mai 1850.

Die Verlags-Handlung.

Ausgegeben den 23. Mai.

 Hierbei Nr. 20 der „Reichs-Bremse“.

Verlag von Ernst Reil & Comp. in Leipzig. — Druck von Alexander Wiede in Leipzig.